

IM
KAMPF UM DIE
ERWACHSENENBILDUNG
1912—1926

VON
WERNER PICT
UND
EUGEN ROSENSTOCK

Edgar Willems, eine Woche nach
Joseph Witting (1879-1949) und Adolf Hitler
(1889-1945) in
Stimmen: "leben
Schlesien und
"Mein Kampf"
Dienstag, 9. November, 20 Uhr, VHS-Forum, Köln -
1 9 2 6 1976



VERLAG QUELLE & MEYER IN LEIPZIG

Das Dreigestirn der Bildung

Geschrieben [1920]

GIBT es nur eine Bildung für alle? Oder gibt es mehrere? Was sollen wir unter Bildung verstehen? Es bedeutet eine ernste Verlegenheit, auf solche Fragen antworten zu müssen.

Denn wenn wir ein geistiges Problem zur Klarheit bringen wollen, wie es diese Fragen nach den mannigfachen Arten unserer Bildung enthalten, so hat uns die Schule bisher zwei Wege gewiesen, auf denen sich eine Lösung finden lasse, den philosophischen und den historischen, anders ausgedrückt den deduktiven und den induktiven Weg durch die geistige Tatsachenwelt hindurch.

Schon seit geraumer Zeit ist der eine dieser beiden Wege, der philosophische, für eine Betrachtung, die allgemein mitteilbar bleiben möchte, verschlossen. Denn eine einheitliche Philosophie, eine Schule, innerhalb derer wir uns mit wohlausgefeilten Begriffen vorwärtsbewegen und verständigen könnten, besteht nicht mehr. Jeder mögliche philosophische Standpunkt wird heute eingenommen; so gilt keiner mehr etwas. Und die verschiedenen Schulsprachen überschneiden und durchkreuzen einander.

Noch scheint für geistige Fragen bisher der andere Weg geschichtlicher Aufrollung offen zu sein. Hier sind nicht die Oberbegriffe, sondern die Jahreszahlen der feste Leitfaden. Man läßt sich gemächlich vom Zeitenstrom die Jahrhunderte der Geistes- und Ideengeschichte hinabtreiben bis in die Gegenwart und findet am Ende dieser Fahrt, oder glaubt doch am Ende dieser Fahrt als ihr Ergebnis die Lösung des Problems zu finden.

Heute aber haben wir auch hier jeden Boden unter den Füßen verloren. Ein eiserner Vorhang ist niedergegangen zwischen Einst und Jetzt. Unser Zusammenbruch bedeutet einen tiefen Einschnitt, so tief, daß wir aus der Vergangenheit nicht mehr etwas Gegenwärtiges erklären oder beweisen können. Gerade im entscheidenden Augenblicke, im [November 1918] nämlich, läßt uns das Historische im Stich.

Um nun doch in einem vernünftigen, und das heißt ja in einem nicht willkürlichen Zusammenhange über die Frage der Bildung uns zu verstan-

digen. sehe ich nur den einen Ausweg: Wir müssen bei dem bleiben, was vor unser aller Augen zur Nachprüfung bereit liegt. Wir können zwar auch Geschichtliches heranziehen, aber nicht einfach deshalb, weil es geschehen ist, sondern nur, soweit es sich in der Gegenwart noch vorfindet und darum auch von jedem von Ihnen wahrgenommen werden kann. Unmißverständlich läßt sich nur von Gegenwartsbildung sprechen. Aber wir wollen die Reiche der Gegenwartsbildung, die schon in alter Zeit Gestalt gewonnen haben, uns zuerst ins Gedächtnis rufen. Vielleicht schärft sich dann unser Blick für das, was heut neu zur Gestaltung drängt.

Es sind, soviel ich sehe, zwei große Bildungswelten, in die wir heute noch eingeschlossen sind, obwohl sie zugleich der Vergangenheit angehören. Das eine ist die geistliche Bildung der christlichen Welt, wie sie auch auf den Glaubenslosen noch abgefärbt hat; das andere ist die akademische Bildung, deren Abglanz auf jeden halbwegs Gebildeten fällt. Die christliche Bildung nimmt sich unserer Seele an, die akademische betreut den Geist. Die Kirchen und die Universitäten üben ihr Werk der Seelen- und Geistesbildung heut noch wie einst. Wie gehen sie dabei vor, und was leisten sie?

I

Die *geistliche* Bildung schenkt dem ausgewählten Volke der vom Heidentum bekehrten Christen für seine Abkehr vom natürlichen Leben ein geistliches Dasein. Am schärfsten ausgestaltet ist diese Bildung notwendig für den, der ganz und gar auf die Natur Verzicht getan hat, für den Kleriker. Auf die christliche Laienwelt fällt so viel Anteil an dieser Seelenbildung, als sie sich zur Überwindung der Welt ebenfalls entschließen kann. Immer bleibt ihr aber auch dann die aktive Beschäftigung mit dem obersten geistigen Gut dieser Bildung, der Theologie, verschlossen. Der größeren Klarheit halber sei daher hier vom Geistlichen, und zwar vom katholischen Geistlichen, als von dem im Vollsinn auch heut noch geistlich Gebildeten, die Rede.

Der geistliche Wandel der Seele ist wohlgeordnet. Edelste, lichteste Ordnung ist ihm Bedürfnis und Ziel. Sie quillt aus dem mit allen geheimen Kräften der Seele festgehaltenen offenbarten Glaubensgute. An dem gemeinsamen Glauben erkennen sich die Gefährten auf ihrem Bildungswege zur seelischen Läuterung. Dieser Glaube ist bezogen auf Christus als auf das Haupt alles geistigen Lebens. Und er strömt jedem Christen zu als Glied des geistigen Leibes, zu dem Christus das Haupt ist. So soll die Seele also herangebildet werden zu einem lebendigen Gliede eines Kraftgebäudes, dessen Geist ein für allemal als übernational und übernatürlich feststeht. Die geistliche Bildung ist international und spottet aller Ländergrenzen. Jeder,

der sich dem Wandel im Erlöser unterwirft, bekennt damit die geistliche Kultur der Seele als das höchste Gut, bekennt also eine allgemein menschliche Gemeinschaft.

Der Wandel im Erlöser vollzieht sich durch Anziehen und Insichziehen seines Bildes, seines Vorbildes. Als Bild, greifbar, ausdrücklich in allen seinen Äußerungen steht der Herr selbst vor den Augen des jungen Geistlichen. Nicht nur das Leben des Hauptes, auch das Leben aller anderen heiligen Glieder hat für ihn Bildungskraft. Im Brevier liest er an jedem Tage das Bild eines anderen Adamssohnes, der zum Christen geworden die Gemeinschaft der Heiligen ziert. So besucht er im Laufe des Kirchenjahres die Gesamtheit der Heiligen. Ihr Geist dringt aber in *Worten* an ihn, aus Schrift und Legende. Aussprüche der Vorbilder spielen deshalb eine entscheidende Rolle in seinem inneren Leben. Daneben ist es ihre Lebensweise, ihre Tageseinteilung, ihr Urteil, das er sich zur Richtschnur nimmt. Außerdem trachtet der Geistliche sich mit demselben geistigen Nährstoffe zu erfüllen wie seine Lehrer. Er liest die Väter der Kirche, die schon von den alten Mönchen studiert worden sind. Er liest die Märtyrerlegenden, die schon den Kirchenvätern vor Augen standen; er liest die Apostelschriften, aus denen die Märtyrer Glaubenskraft zogen. Er liest schließlich und vor allem das Alte Testament und hierin z. B. allwöchentlich die Psalmen, die den Aposteln und dem Herrn selbst bis hinauf zum Kreuz lebendig gewesen waren. Und er hält eifersüchtig die Rangordnung unter diesen Schichten fest, so wie sie ihm vererbt ist. Das ist nicht leicht. War das Evangelium z. B. für Klemens von Rom ein realistisches und aktuelles Lebensbuch, so ragt es in unsere Gegenwart wie ein uraltes Mal. Trotzdem versucht der Geistliche demütig der Heiligen Schrift denselben Raum in seinem Geistesinnern einzuräumen wie etwa ein Presbyter des zweiten Jahrhunderts, vielleicht sogar einen größeren.

Es ist also ein Reich unvergänglicher, weil immer wiederholbarer Bildung, das in ebenso fester wie übersichtlicher Ordnung seiner Werte jedem vollständig über alle Zeit- und Ortsveränderung erhaben zufließt. Eine solche Uniform erträgt freilich der frische unverbrauchte Verstand jedes neu eintretenden Geistes nur, wenn ihm irgendein Feld zu eigener Betätigung eröffnet wird. Und das geschieht in der Tat. Beharren und über Zeit und Ort erheben will freilich auch die ergänzende zweite Hälfte der geistlichen Bildung, die sich auf der eigenen Gedankenarbeit des Klerikers aufbaut. Er bewahrt nämlich die ererbte Wahrheit mit den Mitteln seines Verstandes. Die bunte Fülle der geistlichen Schriften wird durch eine unendlich scharfsinnige, entsagungsvolle Anstrengung rationalisiert, bewiesen, verteidigt (Apologetik), ausgelegt (Exegese), geordnet und systematisiert (Summa).

Diese Arbeit der Scholastik, des Theologen, will also aus zahllosen Sätzen und Untersätzen die Offenbarungswelt in einer zweiten verstandesmäßigen Ordnung als logisches zeitentrücktes Kunstwerk nachbilden.

Diese beiden Hälften seiner Bildung finden schließlich Verklärung und Verschmelzung im geistlichen Gedicht. Die Dogmatik wird genußfähig in Dantes Göttlicher Komödie, wo sie mit den Schätzen der Breviers und der Liturgie vereinigt wird. So werden Dante und die ihm nachstrebenden Dichter bis zu Klopstocks Messias und dem Geistlichen Jahr der Droste-Hülshoff zu Dichtern der geistlichen Bildung.

Es ist die Gemeinschaft des Glaubens, welche die geistliche Bildung hervortreibt. Und um der Hoffnung des gemeinsamen Glaubens willen wird von der Laienwelt der Vorzug des Geistlichen ertragen, daß dieser die Bildung so reich und vollständig genießen darf. Denn die Laien erhoffen sich etwas vom Priester. Er ragt als Gleichnis der geistigen Welt hinein in die natürliche; er heilt mit übersinnlichen Gütern die Verwirrung der Sinne. Der Geistliche bildet auch die unsterbliche Seele der Laien heraus aus der vergänglichen Welt und übernimmt damit die *Verantwortung für die Erziehung des Volkes*. Weil der Geistliche eine Pflicht gegen die heidnische Welt als ihr Erzieher für den Himmel übernommen hat, deshalb genießt er das Recht, weltentrückt das Kirchenjahr immer neu zu durchwandeln und in starrer geschichtsloser Nachfolge Christi zu verharren. Denn solange eine natürlich-ungläubige Welt zu erziehen ist, bedarf der, der sie hinzuziehen soll, eines festen archimedischen Punktes, unverrückbar, zeitenthoben, um die zeitliche Welt aus den Angeln heben zu können. Der Geistliche muß für Christus Jahrzehnte eines asketischen und ekstatischen Lebens *leben*; er darf nicht einfach für Christus sterben, wie die Märtyrer. Deshalb bedarf sein archimedischer Punkt der Weltüberwindung der *Ausweitung* zu einem ganzen Reiche geistlicher Bildung. Anders ausgedrückt: die geistliche Bildung ist die Ausweitung des archimedischen Punktes, die ihm in einem langen zeitlichen Leben einen zeitentrückten Wandel ermöglicht.

Indessen hat es bei dieser Absonderung von der Welt nicht sein Bewenden. Denn je ernster der geistlich gebildete Kleriker sein Erziehungswerk nimmt, desto mehr dringen geistige Elemente anderer Art auf ihn ein und verlangen von ihm um des Volkes willen ihre Durchdringung und Beherrschung. Der Geist der Welt verlangt auch nach Ordnung. Wohl oder übel muß die geistliche Bildung hierfür Platz schaffen. Neben den Kleriker tritt als sein Helfer der Mönch und versucht, die geistliche Bildung ausstrahlen zu lassen auf die weltlichen Geistesgebiete, d. h. vor allem auf das Gebiet des Rechts und der leiblichen Natur. Das geschieht in den Fakultäten der Jurisprudenz und der Medizin. Über sie beide versucht die Theologie eine mütterlich zu-

rechtweisende Führung zu behaupten. Theoretisch gilt die weltliche Bildung als untergeordnet der geistlichen, wie der Mond der Sonne: Mater Theologia. Doch ist das bis heute ein bloßer Anspruch geblieben. Die Theologie hat es nie, auch im Mittelalter nicht, zu dieser Mutterstellung gebracht. Inhaltlich sind Rechtswissenschaft und Heilkunde schon damals genau so unabhängig von der Theologie wie heute. Sie hatten nämlich ihre eigenen vorchristlichen Quellen, die Schriften des Galenus und das Corpus Juris der römischen Juristen. Die Kirche trieb hier Vogelstraußpolitik.

Doch hat ein wichtiger Umstand lange verhindert, daß die Selbständigkeit einer nicht geistlichen Bildung unwidersprechlich ans Licht trat: Die Juristen und Mediziner hatten in ihren Schriften ebenso heilig gehaltene Grundlagen wie die Kirche. Auch sie fußten also auf Traditions- und Schriftprinzip. Noch im Jahre [1600] wollte der berühmte Arzt Helmont nicht Professor werden, weil er nur aus dem Galenus sollte lehren dürfen. Auch hier also der große Versuch, sich rücksichtslos über Zeit und Ort hinauf zu ewig starren Wahrheiten zu erheben. So waren sich die Wege der *Bildungsaneignung* im Geistlichen und Weltlichen lange Zeit zum Verwechseln ähnlich. Und hierauf beruht es, daß in jener Zeit allein von der geistlichen Bildung als von einer geschlossenen Ordnung gesprochen zu werden braucht. Die vierte Fakultät der mittelalterlichen Universität, die der Artisten, bot in ihren artes liberales der Rhetorik, Grammatik, Poetik usw. nur Ausdrucksmittel des Schulbetriebes und der literarischen Verständigung. Darum war sie nicht mehr als die Vorschule für die Berufe des Theologen, des Juristen und des Arztes. Sie war nur die vierte Fakultät. Sie vergab deshalb keinen Dokortitel, sondern nur den des Magisters.

Erst als sich der Jurist und der Mediziner neue Erkenntnismittel verschafften, erst da verschwand auch der letzte Schein vom Hervorgehen der weltlichen Wissenschaften aus dem Wissensschatz der Kirche. Erst seitdem gibt es eine zweite Bildungswelt neben der geistlichen.

II

Das Seziermesser des Vesalius, das Fernrohr Tycho Brahes und die Gesetzgebung der neuen „Staaten-Welt“ (Machiavelli!) brachten dem weltlichen Geist das volle Bewußtsein seiner Selbständigkeit, weil sie neue Bildungsmittel zur Bewältigung geistiger Dinge darstellen. Jurist und Mediziner und Naturforscher begeben sich zu diesem Zwecke unter ein neues Dach, das der Philosophie. Seitdem erst konkurrieren Philosophie und Theologie, die Universität mit der Kirche. Es ist bei uns fast unbekannt, daß das mittelalterlich gebliebene England noch heut eben deshalb die Doktorwürde der

Philosophie nicht kennt. Dieser deutsche Doktor der Philosophie entsteht erst im sechzehnten Jahrhundert in Deutschland. (Noch Lessing ist nur Magister der freien Künste.) In ihm verkörpert sich die neue weltlich geistige Bildung des humanistisch gebildeten Menschen, wie wir sie heute noch vor uns sehen.

Der Philosoph aber kommt aus Platos Akademie. Er wird daher zum Akademiker. Die Bildung wird akademisch, Akademien werden gegründet; seit der Florentiner Akademie des Marsilio Ficini und des Cosimo Medici im Quattrocento bis zur Heidelberger Akademie der Wissenschaften durch Windelband und Heinrich Lanz [1912] stellen sie immer die gleiche Paarung zwischen Philosoph und Machthaber dar. Mit Hilfe dieser Akademien wird die vierte Fakultät tatsächlich zur führenden, zur philosophischen Fakultät. Zum Wesen der akademischen Bildung gehört der „Eros“ Platos und das den zweifelnden Verstand überführende Verfahren des Sokrates. Das Wissen macht uns frei zum Guten, und die Liebe zur Wahrheit macht uns schön. So bleiben das Wahre, Gute, Schöne, diese drei. Das Schöne aber ist das Höchste unter ihnen: Nur durch das Morgentor des Schönen dringst du in der Erkenntnis Land. Was wir als Schönheit hier empfunden, wird dort als Wahrheit uns entgegengehn. So kommt es, daß die akademische Bildung den Künstler vergöttert, in erster Linie die Kunstwerke des Altertums, von da weitergehend die der Renaissance, d. h. der Wiedergeburt des klassischen Altertums, schließlich den Künstler überhaupt. Noch bis vor kurzem mußte jedem gebildeten Menschen bei dem Namen Michelangelo oder Raffael eine Gänsehaut der Ehrfurcht über den Rücken laufen. Der Schwede Gustaf Steffen, der vor dem Weltkrieg über „Die moderne Demokratie“ ein Buch schreibt, füllt von 230 Seiten 60 mit einem Hymnus auf die Schönheit der Renaissance, denn „über den Lebenswert der Schönheit gibt die italienische Renaissance die Offenbarung“ allen Europäern!

Aber mit dem Verhältnis von Wahrheit und Schönheit geht es der Akademie, wie es der Kirche mit dem zwischen Glauben und Liebe geht. Als Mittel der Seele, um die göttliche Liebe sich anzueignen, gilt der geistlichen Bildung der Glaube, und so wird der Glaube in der kirchlichen Praxis wohl oder übel die Hauptsache. Und es gilt als ungebildeter, im Glauben zu fehlen als in der Liebe. Als Mittel, die Schönheit sich anzueignen, gilt der akademischen Bildung ganz entsprechend der Wahrheitssinn. Und so wird der bleibende Gott der akademischen Bildung die Wissenschaft. Ungebildet ist nicht etwa der Geschmacklose, sondern der Unwissende.

Denn das Wesen der akademischen Bildung besteht in einem stürmischen Verlangen nach Wissen, in dem leidenschaftlichen Versenken in eine unbekannte, erst noch zu entdeckende Welt des Geistes. *Unbestimmt* ist der

Inhalt der akademischen Bildung, wechselnd und wandelbar. Die Akademie ist ein Abbild des Reiches der Freiheit. Der Bursch ist frei, der Geist ist frei, der Mensch ist frei, die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei. Wie auf dem Klingerschen Wandbilde in der Leipziger Universität Plato und Aristoteles frei lustwandeln im Hain der Weisheit, so gehen noch heut der Intellektuelle, der Ästhet, der Blaustrumpf im Garten ihrer Bildung luftig und willkürlich spazieren. Hier ist von keinem Brevierzwang die Rede. Denn die christliche Erziehung der Seele, das Moralische, versteht sich hier bekanntlich von selbst. Die Akademie will zur christlichen Seele hinzu den menschlichen Geist bilden. Die Glaubensgemeinschaft hatte aus dem natürlichen Menschen den beseelten Christen erzogen. Jetzt sollen aus diesen Christenseelen Menschengeister, „humane“ Menschen werden.

Suchen, Zweifeln, Finden und Entdecken, das ist statt Glauben die Aufgabe dieses Geistes von der Entdeckung Amerikas bis zum „Gottsucher“ und dem Forschungsinstitut der Gegenwart. Täglich neue Hypothesen wie die Relativitätstheorie, überraschende Erkenntnisse aus Natur und Geisteswelt, wie das Radium oder die hethitische Kultur oder das Shakespeare-Rätsel, beschäftigen den Geist. Deshalb ist das typische Organ der akademischen Bildung das — Journal! In Zeitung und Zeitschrift wird jeder neueste Fortschritt gewissenhaft verzeichnet.

Der geistig Gebildete ist „selbstverständlich“ aufgeklärt. Wer Wissenschaft und Kunst besitzt, der hat auch Religion. Er hat als einzige Autorität über sich den noch Gebildeteren, den Vollakademiker, den Philosophen. Ihm und seinem Geist folgt er als gläubiger Jünger. Selbst Goethe, der gegen alle Philosophie Verschlussene, wird durch den allgemeinen Hang genötigt, sich ein wenig zu Baruch Spinoza, als zu seinem Philosophen zu bekennen. Späterhin als es ganze Repertorien der Philosophie gibt, braucht man sich nicht zu einem bestimmten Philosophen zu bekennen, muß dann aber wenigstens seine Weltanschauung in eigener Mischung besitzen. Eine Weltanschauung hat jeder Gebildete. Natürlich ist jede Weltanschauung berechtigt. Denn alles ist relativ für die Vernunft. Am Ende des akademischen Zeitalters triumphiert der Relativismus auf der ganzen Linie. Spengler und Einstein haben Geist und Natur restlos relativiert. Absolut kann in der Wissensgemeinschaft nur das Wissen an und für sich sein. Das letzte imponierende System der Philosophie setzt mit Recht an die Spitze aller seiner Ausführungen den einzigen Glaubenssatz: es gibt Wissenschaft.

Die Wissensgemeinschaft der Akademiker ist nun nicht wie die des Glaubens auf die Flucht aus dem natürlichen Leben aufgebaut. Der Philosoph darf heiraten. Dafür hat er sich aber über die bloß unbewußte Natur zu *erheben*. Auch in der akademischen Bildungswelt wird so die

Masse als bloße Natur zum bemitleideten Gegensatz des Geistesmenschen. Dieser Geistesmensch tritt in das Reich der Musen und Grazien, der Kunst und Wissenschaft, der Aura academica, als Civis Academicus auf Grund der sogenannten Reife, der „Maturität“. Diese Reife besteht einmal im Reifwerden der geistigen Urteilskraft, wie sie im Jünglingsalter geschieht, und zweitens ebenso unabänderlich in der Aneignung der antiken Geisteswelt in irgendeiner Gestalt, mag sie auf das Anfertigen lateinischer Verse, auf die Kenntniss der griechischen Götter und Heroinnenamen, oder auch bloß auf den Gebrauch des lateinisch-griechisch durchsetzten Universitätsjargons hinauslaufen, oder aber ansteigen zu einer wirklichen Durchdringung des antiken Geisteserbes.

Dies aber ist der Punkt, an dem geistliche und akademische Bildung zusammenhängen: Der Kleriker erntet als letzte Frucht seiner Bildung eben die Vertrautheit mit Aristoteles und Virgil, d. h. dies Verständnis für Hellas und Rom, mit dem der Akademiker beginnt! Virgil, der den Dichter der Seele Dante in die Letzten Geheimnisse einführen kann, weil er am Kreuzungspunkt von Offenbarung und Antike steht, dieser Virgil wird zum Schulbuch des Anfängers! Aristoteles, den der Frühscholastiker noch gar nicht kennt, den die erlauchten Geister des Hochmittelalters als das Neueste und Überraschendste inbrünstig ergreifen, er wird der alltägliche banale Schulbesitz jedes von der philosophischen Propädeutik der Gymnasien erfaßten Primaners. Der Schlußstein der mittelalterlichen Schule wird zum Grundstein der neuzeitlichen. Wir müssen uns aber diese Umkehrung des Verhältnisses von letzter Frucht in ersten Samen eines Bildungsganges merken, um etwas Ähnliches hernach im Verhältnis der akademischen Bildung zu der heute werdenden Bildung wieder zu entdecken.

Die Verklärung dieser auf Maturität und Kenntniss von Hellas und Rom ruhenden Bildung findet sich in den Gedichten Schillers und Goethes. So kann am Ende des akademischen Zeitalters zur Not das Studium dieser Dichter das Studium der Vorwelt ersetzen. Auch der Oberrealschüler darf auf Grund seiner Deutsch-Stunden schließlich studieren, aber nur, weil eben in diesen Deutschstunden die Verdeutscher der Antike Schiller und Goethe gelesen werden.

Den Kleriker erträgt die Laienwelt, weil er sie erzieht. Weshalb wird der Akademiker vom Volk, von der Masse, ertragen? Die Frage ist wohl selten gestellt worden, aber die Antwort kann nicht zweifelhaft sein: weil er sie regiert. Der Staat ist eine Angelegenheit der akademisch Gebildeten. Mit Hilfe ihres Geistes beherrschen sie das unbewußte Volk. Dem Volke muß die Religion erhalten werden im Zeitalter der akademischen Bildung, denn es besitzt nicht Kunst und Wissenschaft. Das heißt aber mit anderen

Worten, es lebt so, wie es auch im vorakademischen Zeitalter gelebt hat. Allein wird aber trotz seiner Regierungskunst auch der Akademiker mit der unterakademischen Masse nicht fertig. Auch der Geistliche hatte neben sich den Mönch gebraucht, um die Laien in Schranken zu halten. Der weltlich Lenkende braucht die Hilfe des weltlich Befehlenden. Das Reich des Akademikers braucht die Ergänzung durch den Offizier, um Erfolg zu haben in der Lenkung des Staates. Deshalb gehört der Offizier ohne weiteres zur gebildeten Gesellschaft, obwohl er doch nicht akademisch abgestempelt ist. Kriegswissenschaft wird nicht auf Universitäten gelehrt, mindestens in Deutschland nicht. Der Offizier ist das brutale Zugeständnis an die unschöne Wirklichkeit staatlicher Macht. An Offizier wird dem akademischen Geiste seine Halbheit und Unzulänglichkeit deutlich. Deshalb wird die seltene Ausnahme des „gebildeten Offiziers“, des gebildeten Soldaten z. B. von Goethe, den ja noch im Alter jeder geborene Adlige befangen machte, als der Menschheit höchste Zierde enthusiastisch gefeiert. Und genau entsprechend wird Joffre in die Pariser Akademie aufgenommen.

Diese Entsprechung deutet schon darauf hin, daß die akademische Bildung genau so international ist wie die christlich-kirchliche. Sie ist dieselbe in Petersburg und Boston. Auch die sogenannte „nationale“ Bildung ist nur ein Unterfall der menschlich-akademischen Bildung. Schon das internationale Wort national belegt das. Aber es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die nationale Bildung nicht etwa nur in Deutschland auf dem Höhepunkt des akademischen Lebens hervorbricht, sondern daß diese Umtaufe der akademischen Bildung in „nationale“ seit [1800] bei Franzosen so gut wie bei Serben, bei Polen so gut wie Finnen bemerkbar wird. Diese „nationale“ Bildung stellt nur die Huldigung des akademischen Geistes vor dem Einzelstaat dar, der jeweils die Akademie gründet oder erhält; ihm verschreibt sich der akademische Geist mehr und mehr. Die Berliner Universität wird die geistige Leibgarde der Hohenzollern. Aber es ist wohl zu beachten: immerhin ist es die Universität, also die internationale Anstalt, die ihrerseits dem Staate Geist, wenn auch als nationalen Geist, einflößt. Von ihr bezieht der Staat ihn. Aus der Nation, aus dem Volk, stammt diese Bildung mit nichten. Sondern Professoren, Oberlehrer und Lehrer tragen umgekehrt sie allmählich ins Volk hinein. Nur weil er Akademiker ist, ist jeder Gebildete des 19. Jahrhunderts national erzogen. Die nationalen Tugenden, an die er glaubt, die Heldentaten, auf die er schwört, sie sind nichts als Anwendungen der antiken Selbstverherrlichung der Polis, der Stadt, auf den modernen Flächen- und Länderstaat. Die Vaterlandsliebe z. B., zu der die nationale Bildung bewußt erzieht, stammt aus Hellas und Rom. An der historischen Einbruchsstelle dieses antiken Patriotismus wird das besonders

deutlich, z. B. in einem Stück wie Lessings Philotas. Der stammt aus Hellas und Rom, gerade wie wir das Oberrealschulfach Deutsch der lateinlosen Schule als Übersetzung erkannt haben. Ähnlich ist der Nationalgeist Fichtes und Arndts eine Übersetzung spartanischer und römischer Gesinnungen ins Deutsche, wenn auch unter Zuhilfenahme der Germania des Tacitus. Nicht der antike Einfluß wird um 1800 überwunden, sondern abgedämmt wird nur der seit dem Dreißigjährigen Kriege allmächtige der Franzosen, und zwar gerade mit Hilfe der Bildungselemente des klassischen Humanismus. Wird ja doch auch dies ganze akademisch-nationale protestantische Zeitalter nicht zufällig mit einer Übersetzung aus dem Hebräischen und Griechischen, mit Luthers Bibelübersetzung, eingeleitet.

Die geistliche Bildung war ursprünglich unbestritten im Monopol der Bildung gewesen. Darum hat sie lange empört gegen die weltliche Nebenbuhlerin Wissenschaft protestiert. In der Gegenwart ist auch das praktisch verstummt. Greife ich z. B. heute nach einer kosmologischen Theodizee aus der Feder eines geistlichen Forschers¹, so finde ich, daß er besonders gern protestantische, also „ungläubige“ Gelehrte zitiert, und zwar gerade immer/ den Stellen, an denen er nachdrücklich überzeugen möchte. Durch das betonte Gewicht, das der moderne Jesuitenpater einem Satz beimißt, den er der „natürlichen“ Wissenschaft entlehnen kann, erkennt auch er an, daß der Ungläubige für geistige Dinge bessere Autorität ist oder sein kann. Auch die Geistlichkeit gesteht also zu, daß man wissen kann, ohne zu glauben. So ist zwar ein friedlicher Endzustand zwischen Kirche und Universität erreicht, so friedlich, daß ein katholischer Dogmatikprofessor eine christliche Hochschulreform mit der Begründung ablehnte: Da können ja die Heiden (d. h. die ungläubigen Fachgelehrten) nicht mit! Und Papst Leo XIII. kann den Satz sprechen: Man muß den Gelehrten Zeit lassen zu irren. Aber der Preis dieser Anerkennung des akademischen Geistes ist die Einheit der Bildung und der Bildungsgemeinschaft. Unvereinbar stehen Glauben und Wissen nebeneinander; und es triumphiert im Grunde einseitig der Geist der Akademie. Sie ihrerseits hat den Glauben ja nie anerkannt. Für sie wird „Erkenntnis das wichtigste Wort der Sprache“. Und der harmlose Ausdruck Universitas, Universität, der als altes römisches Rechtswort nur den Körperschaftscharakter der hohen Schulen bezeichnen sollte, wird seit 1800 pompös umgedeutet in die Vollständigkeit dieses akademischen Geisteslebens, in die Universitas Litterarum!

In dieser überlegenen Stellung hat sie es nun nicht nötig, ihr Selbstgefühl zu zügeln. Was also im Zeitalter der akademischen Bildung an Volksbildung

¹ Das Buch der Natur, Entwurf eines kosmologischen Theodizee. Hrsg. von Pater Handmann S. J. Regensburg, Mainz, I [1914] II [1920]

geleistet wird, das ist immer Brosamen von der Herren Tische, Abfütterung des unteren Mittelstandes mit populärer Literatur und mit Humboldt-Akademien.

Die Worte: populäre Literatur und Humboldt-Akademie sagen ja laut und deutlich, wes Geistes Kinder sie sind. Wie die weltlichen Fakultäten im Mittelalter als Anhängsel der Theologie galten, so gilt die Volksbildung als Anhängsel der Philosophie und der Universität. Sie muß Anhängsel sein. Denn wie im Mittelalter bei Galens und Justinians heiligem Buche wirkt das Gesetz, daß die Gleichheit in den Mitteln der Erkenntnis, hier also in der reinen Denkfreiheit, genügt, um die Abspaltung selbst einer wesensfremden Bildung zu verhindern. Auch auf der Humboldt-Akademie steht die Philosophie als Zentralsonne in der Mitte. D. h. auch für die Volksbildung gilt das sokratische Erkenntnisprinzip dialektischer Überführung aus Begriffen als Pflicht. Auch wenn sich ein tiefschürfender Geist über „Gemeinverständlichkeit als Aufgabe der Philosophie“ äußert, wie Schrempf in seiner Stuttgarter Antrittsvorlesung [1906] ist ihm der Ausgang vom isolierten Verstand des denkenden Studenten, des akademischen Menschen noch ganz selbstverständlich.

Darum kann die Volksbildung erst an dem Tage zu selbständiger Bedeutung erwachen, wo sie eigentümliche Mittel der Bildung erwirbt. Und dieser Tag ist heut angebrochen.

III

Denn in demselben Augenblick, da die akademische Bildung auf der ganzen Linie, auch über die geistliche Bildung, zu siegen schien, da wird ihr die notwendige Ergänzung geraubt, ohne die sie ihre Herrschaft über das ganze Volk nicht ausüben kann. Wie einst die Fahnenflucht des Bettelmönchs zurück in die Welt (Luther) das Monopol der geistlichen Bildung zerstört hat, so zerfällt heut das akademische Monopol durch das Aufhören des Offiziers! Mit dem Wegbrechen des Offizierkorps fehlt die zweite Säule des Staates, dessen andere „Leibgarde“ die Universität war. Um des Regierens, um des erfolgreichen Regierens willen hatte das ungebildete Volk bisher an das Wissen des Akademikers geglaubt. Deshalb hatte es dem Offizier gehorcht, wohin immer der es führte. Nun aber ist der einzige Erfolg dieser nationalen Bildung der Tod, mehr als vier Jahre der Tod gewesen. Einst, im Ablaßhandel Tetzels, ist das Seelenmonopol der Kleriker zusammengebrochen, weil es sich statt auf den Geist lieber auf den Mörder des Geistes, den bequemen Mammon, stützte. Da brach der unbequeme, aber lebendige Geist, der Genius, hervor, zerbrach die falsche Stütze der bisherigen

Bildung, das Geld, und stellte ein neues Bildungsreich neben das alte. Heut hat eben dieser Geist, der damals hatte siegen dürfen, als Mörder des leiblichen Lebens wahre Orgien gefeiert. Nun rächt sich das Leben am Geist, am Nationalgeist, genau so wie sich einst der Geist an der Seele, der allzu klerikalen Seele gerächt hat. Der Mißerfolg und der Sturz des Offiziers macht die Wissensgemeinschaft der akademischen Bildung dem Volke unerträglich. Sie zerstört sich selbst durch die Wirkungen des von ihr hilflos bis zur Vernichtung hingeschleppten Krieges auf das Volk. Dieses weiß nur das eine, aber das weiß es auch mit unzerstörbarer Klarheit: Was zu einem solchen Ausgang hat führen können, muß falsch angelegt gewesen sein, muß einen Kardinalfehler enthalten haben. Der akademische Geist, der nationale Geist, er hat die Sicherungen, die Umstellmöglichkeiten und Ventile nicht aus sich entwickelt, die das ganze Volk rechtzeitig in neue Bahnen hätten werfen können. Das Volk hat nicht mehr den Ehrgeiz, zur alten akademischen Bildung seine Söhne aufsteigen zu lassen. Ein sozialdemokratischer Finanzminister beginnt mit „dem Abbau der Universitäten“!

Die geistliche Bildung kann nicht hoffen, das Erbe der bisher staatslenkenden Bildung anzutreten. Die Mutter Kirche kann nicht hoffen, ihre abgefallene Tochter Akademie zu beerben. Zu offenkundig hat sie bereits verzichtet. Eher ist mit der Wissensgemeinschaft heute auch die Glaubensgemeinschaft bedroht von der entfesselten Zerstörung.

Was kann es nun für eine neue Bildung geben? Durch sie soll ein Volk gebildet werden, das den Glauben an seine Regierer oder an seine Erzieher oder an beide verloren hat, das im Glauben und im Wissen getrennt ist. Fabrikdirektor und Arbeiter, Bauer und Professor brauchen heute eine einheitliche, ihnen gemeinsame Bildung. Ausdruck dieses Bedürfnisses ist das neue Gebilde der Volkshochschule.

Aber es wäre zu bequem, und doch wohl auch sehr mißverständlich, das neue Bildungshaus, zu dem kaum erst der Grundstein gelegt ist, durch das erklären und beschreiben zu wollen, was heute als Behelfsbaracke auf dem neuen Baugrund als Volkshochschule vor Ihren Augen steht. Die Universität, die Kirche, die dürfen wir nach den Häusern beurteilen, die sie im Laufe der Jahrhunderte gebaut haben. Das Neue muß im Gegenteil ausdrücklich vor der Verwechslung mit allerhand Vorläufigkeiten geschützt werden. Diese Vorläufigkeiten lassen für den Zweifler noch nichts Wertvolles sichtbar werden. Mit der Tatsache, daß die Volkshochschule über Nacht entstanden ist, ist ihm noch nicht bewiesen, daß sie gebraucht wird, oder daß sie brauchbar ist.

Sehr gescheite Männer ziehen vielmehr noch heute den entgegengesetzten Schluß: Die Masse sei bewußtlos und solle es — zu ihrem wohlverstandenen

Heile — bleiben. Deshalb fort mit der Volkshochschule und ihren aufklärenden volksbildenden Zielen.

Die Kritik hat vollständig recht vom sicheren Port ihrer akademischen Bildung aus. Für sie gibt es, genau wie wir es gefunden haben, den Akademiker, den Geist, der sich selbst und die Dinge regiert, und die Masse, die Natur, die froh zu sein hat und froh ist, wenn sie regiert wird. Sie sieht innerhalb seines Lichtkegels alles klar und scharf. Nur schade, daß ihr Lichtkegel nur ein begrenztes Stück aus der Finsternis der Probleme herauschneidet. Die Kritik setzt nämlich als Masse stillschweigend die voraus, die der Akademiker seit vier Jahrhunderten geistig bildet und leitet: das ist die gläubige Masse der Christenseelen. Aber das Zeitalter der Entdeckungen eben dieser letzten vier Jahrhunderte selbst hat diese Masse durch eine zweite Masse ergänzt. Es ist eine logische sogenannte Quaternio Terminorum, die hier begangen wird, wenn zwei verschiedene Massenwesen mit verschiedenen Eigenschaften durcheinander ins Treffen geführt werden. Denn die Akademie hat mit Hilfe des von ihr erfundenen künstlichen Menschen, mit Hilfe der Maschine, etwas Neues geschaffen: das sogenannte Menschenmaterial. Von Menschenmaterial spricht erst das Zeitalter des nationalen Idealismus. Es meint aber damit den natürlichen Menschen, dessen Seele und Kunst auf den künstlichen Menschen, auf die Maschine übergegangen ist, den bloßen Rohstoff der Industrie, den Proletarier.

Der Akademiker hat diesen glaubenslosen Fabrikarbeiter bereits längst in den Stromkreis des geistig mündig machenden Wissens verflochten. Er hat ihn ja Lesen und Schreiben gelehrt. Ja, der Proletarier genießt das, was vor hundert Jahren Schiller und Goethe als letzte Frucht der Bildung zukam, jeden Morgen zum Frühstück: er liest tagtäglich wie ein Studierter die Zeitung. Wer aber die Zeitung liest, der ist bereits nicht mehr bewußtlos. Es ist bereits unregierbar im Sinne der alten Masse. Im Zeitunglesen des Dienstmädchens liegt die Unhaltbarkeit des gegenwärtigen Bildungswesens begründet. Hier tritt das Defizit des akademischen Wissensideals zutage: das Auftreten von bloßem nacktem Menschenmaterial, das doch aus klassenbewußten, zeitunglesenden Proletariern besteht.

Freilich, das ist richtig, die alte Bildung, die uns trägt, taugt für diese neue Masse nicht. Wo Jupiter und Leda mit dem Schwan und Lessings Laokoon zur Bildung gehören, da bleibe die Masse fern — und da bleibt sie auch fern! Öfters läßt sich ja jetzt die Enttäuschung hören, daß die Massen gar nicht so bildungshungrig seien, wie man sich das gedacht habe. Die Führungen durch die Museen lassen die Arbeiter vielfach kalt. Vergebens wird Shakespeare ihnen vorgespielt. Um deswillen arbeiten sie nicht eifriger. Wer sich darüber wundert, zeigt nur, daß er die akademische

Bildung für die einzig mögliche hält, daß er mit akademischer Bildung die Massen sättigen zu können wähnte. Es geht aber bei der neuen Bildung gar nicht um die Sättigung der Massen allein. Es geht bei ihr genau so oder mehr noch um uns selbst. Der Akademiker hat die neue Bildung gerade so nötig wie der Arbeiter. Wäre sie nicht unsere ureigenste Angelegenheit, ich würde nicht wagen, sie hier zu verantworten. Das ist richtig, daß uns am Arbeiter der ganze Umfang ihrer Forderungen erst deutlich geworden ist. Aber gerade daß wir ihrer ebenso bedürfen oder mehr noch, je tiefer wir selber in der alten Bildung drinstecken, das bringt uns den Arbeiter nahe. Auch wir selbst sind alle mehr oder weniger solche nackten Individuen, solche unverbundenen Persönlichkeiten, und im Kriege sogar solches nummeriertes Menschenmaterial geworden. Die Bedürfnisse des Proletariats sind also unsere eigenen, soweit wir selbst mechanisiert und proletarisiert sind! So drücken uns andere Bildungsnöte des Geistes, als sie dem akademischen Menschen als solchem auch nur bekannt sind. Dessen Wissen entdeckt die Welt. Heute ist die Welt entdeckt. Aber etwas anderes wird dafür heute plötzlich notwendig.

IV

Das Chaos der Vernichtung und des Unterganges droht. Gemeinschafts- und ordnungsbildender Geist allein kann aus ihm einen klaren Kosmos herausbilden. Die Erde ist wüst. Es gilt, sie neu zu schaffen. Wie kann das geschehen? Blicken wir doch noch einmal zurück: Die geistliche Bildung trägt die Verantwortung für die unsterbliche Seele und übernimmt damit die Erziehung des Volkes im Glauben. Die akademische Bildung trägt die Verantwortung für den ewigen Geist und übernimmt deshalb die Aufklärung des Volkes zum Wissen. Heute geht es um Dasein und Leben des Volkes schlechthin, um den Zusammenhang seiner kleinsten Einheiten. Aller Patriarchalismus ist rettungslos zerstört. Wo er sich noch fristet, sterben die Organe für ihn in den Familiengliedern, im Gesinde mit reißender Geschwindigkeit ab. Unser schon immer sprödes partikularistisches Volk löst sich in Millionen Partikel, in Bürgerkrieg auf, — es sei denn, eine neue Bildung komme und übernehme eine neue Verantwortung, die Verantwortung nicht für den Geist, sondern für das Leben, nicht für etwas starr Ewiges, sondern für etwas täglich neu zu Gestaltendes: für das nackte Dasein und die Fortpflanzung der Gesellschaft und der einfachsten und obersten menschlichen Beziehungen in ihr. Nur in dem Hervortreten dieses gesellschaftsbildenden Geistes kann das Dasein des Volkes als bewußter Gemeinschaft überhaupt noch sichtbar werden, seitdem alle äußeren Klammern der Macht, des Staates und seines Offizierkorps, niedergebrochen sind.

So müssen wir in Furcht und Zittern dieser neuen Bildung harren. Gerät sie nicht, so sind wir verloren, im buchstäblichen Sinne dieses Wortes.

Freilich kann ihr Inhalt kein zügelloses Schweifen, Forschen, Zweifeln und Genießen, keine „idealistische“ Freiheit des Geistes sein, wie er im Jahre [1800] etwa sich entladen hat. Sowenig wie idealistisch, kann sie realistisch oder materialistisch sein, einfach weil alle diese Schlagworte dem akademisch-antiken Bereich angehören. Selbst die „eigene“ Weltanschauung des Individuums wird sie vielleicht aufopfern müssen. Sie weiß nichts von dem willkürlichen Spaziergehen in den Gärten der Akademie.

An notwendige Dinge muß die Bildung anknüpfen, auf notwendige Fragen antworten; sie will ja nicht aufklären, sondern retten und wirken. Darum kann sie nicht die Forschung und die neuesten Fortschritte der Wissenschaft vergöttern, sondern muß nach dem fragen, wonach gefragt, vom lebendigen Menschen gefragt wird. Die Frage des Schülers tritt zum ersten Male an die erste Stelle vor die Antwort des Lehrers. Denn der Fragende ist ein Glied des Chaos, das sich freiwillig der neuen Schöpfung und Ordnung zuwenden möchte. Ob und daß es solche freiwilligen Glieder künftiger Ordnung gibt, ist die Vorfrage der neuen Bildung.

Als Frage aller Fragen tritt aber in unserer Zeit des Entstehens dieser Bildung nicht bloß Persönliches auf, keine „Privatfrage“. Sondern das gesellschaftliche Dasein aller ist in Frage gestellt. Die große Tatsache ist, daß so etwas überhaupt möglich gewesen ist, trotz aller „Kultur-Fortschritte“. So hat die neue Bildung zum Kerne die soziale, die Gemeinschaftsfrage. Sie muß daher selbst soziale, gesellschaftliche Bildung sein. Es liegt ja nahe, dafür das Wort Volksbildung zu gebrauchen. Ich kann mich nicht dazu entschließen. Gewiß wird die Volkshochschule, dieser Leuchtturm auf der Fahrt ins Neuland, den Klang des Wortes Volk allmählich wieder veredeln können. Aber heute findet sich auf der Volkshochschule selbst ja noch so vieles Strandgut der alten Volksbildung. Der Verein für Volksbildung ist noch längst nicht überwunden. Und er gehört ja noch ganz und gar als Ableger in die akademische Bildungsuniversalität. Wie kann da sein abgenutztes Firmenschild der Wegweiser in ein neues Zeitalter werden? Genau so akademisch wie Volksbildung klingt meinem Ohre aber auch soziale Bildung. Unter dieser Etikette erscheint die neue Bildung dem akademischen Soziologen, dem gelehrten Dozenten auf dem Universitätslehrstuhl.

Wenn doch im Glauben und im Wissen Getrennte zu einer selbstbewußten Daseinsgemeinschaft verbunden werden sollen, so ist nur die harte Not des Tages übrig, an der sie sich als Gemeinschaft erkennen können. Die nackte Arbeit, des Lebens Notdurft, kettet Bergwerksbesitzer und Bergarbeiter, kettet Stinnes und Hue aneinander. Unkirchlich, unakademisch ist das Wesen dieser

Kameradschaft, die geistig durchdrungen werden soll. Es ist die Kameradschaft des an sich stummen Lebensgebiets, die Kameradschaft der Arbeit und der Tat. Die gegenseitige Verwirkung ineinander bei der Arbeit erzeugt eine Arbeitsgemeinschaft. Dieser Ausdruck stammt aus der Politik, aus der geistigen Führung des Lebens. Wohl heißt auch diese Zeitschrift, wohl heißt die Unterrichtsweise der Volkshochschule Arbeitsgemeinschaft. Wohl glaubt jeder Leser dies Wort zu kennen. Um so notwendiger ist die Erkenntnis, daß die pädagogische Provinz das Wort dem allgemeinen Sprachgebrauch entlehnt. In demselben Augenblick, in dem es als pädagogisches Verfahren in Aufnahme kommt, bedeutet es für das allgemeine Leben nicht mehr und nicht weniger als die Entdeckung des Geistes in dem bisher ungeistigen Bereiche des Lebens, im Kampf ums Dasein. Noch die Arbeiter Meuniers sind stumm, sind vor der Erfassung durch den Geist. Daß Meuniers Kunst sich ihnen zuwandte, das hat allerdings bereits eine Ankündigung des Geistes, der über sie kommen werde, bedeutet. Heut sind es die Glieder dieser geistlosen stummen Welt, die Arbeiter, Arbeitgeber und Arbeitnehmer der *handarbeitenden* Welt, die das Fronwort Arbeit plötzlich hinaufgehoben haben in eine geistige Bedeutung, als sie sich zur Arbeitsgemeinschaft verbanden. Gemeinsam mit den Händen gearbeitet, das haben sie ja vorher auch und erst recht. Die große Reichsarbeitsgemeinschaft aber entsteht in dem Augenblick, wo diese gemeinsame Arbeit durch den Zusammenbruch gefährdet, nicht mehr selbstverständlich ist. Sie entsteht als geistige *Wende der Not*, als bewußtes Erfassen der Arbeitsgemeinschaft, um sie durch diesen Zugriff des Geistes vorm Versinken in den Wogen der Revolution zu retten.

So leistet sie das, um was es sich bei der neuen Bildung überhaupt handelt: Sie verklärt die Not des leiblichen Daseins, indem sie seine Notwendigkeiten geistig zur Anschauung, aber darüber hinaus zur inneren Annahme und Durchsetzung bringt. Das zum Volk der Arbeit, zur Gesellschaft gewordene deutsche Volk bildet sich zu einer großen Arbeitsgemeinschaft heraus. Durch den Zusammenbruch des Staates ist die wirtschaftlich uns umschließende Gesellschaft unsere bewußte Schicksalsgemeinschaft geworden. Die Wirtschaft wird vergeistigt. Neben den geistlichen Erzieher und den geistigen Bildner muß nun der Führer des gemeinsamen Lebens treten, der nicht geborene und nicht befohlene Führer. Er muß erst in Jahrzehnten hervorgebracht werden. Aber schon heut, schon seit dem 9. November 1918, hat die Gesellschaft einen uns allen vom Unglück betroffenen gemeinsamen Leidensweg hinter sich. Nun ist es das Wesen des Leidens zum Unterschied vom Glück, daß es unser Selbstbewußtsein aufweckt. Nur wer leidet, wem etwas fraglich geworden ist, wird geistig und muß denken. Der Geist kommt als Tröster und Helfer in der Not. Glück ist geistlos.

So macht erst der gemeinsame Leidensweg alle Deutschen zu Teilhabern eines gemeinsamen Lebenslaufs, weil erst durch das Leid der absolute Gleichschritt unseres Gedankenschaltwerks herbeigeführt worden ist. Dieser Lebenslauf stellt die ersten Fragen, die von der neuen Bildung zu beantworten sind. Politische Bildung (im weiteren Sinne des Wortes) ist das erste, was wir brauchen. Ein äußerlich erschlagenes und entehrtes Volk lebt trotzdem fort. In dem Zusammenbruch aller äußeren Bildung ist nun ein Maßstab gegeben für alles wahrhaft Bildende. Denn nur was trotz des Todes und trotz des Unterganges seinen Sinn und Wert behauptet, taugt in die neue Arbeitsgemeinschaft der zu gemeinsamem Dasein verketteten Geister. Nehmen Sie als winziges Beispiel für diese Umformung unseres Denkens etwa den Satz: Es soll nicht ein Volk darben, das andere prassen. In der nationalen Bildung finden Sie für diesen Satz keine Stätte. Er ist in ihr nicht gedacht worden. Sollte ihn ein Philosoph geäußert haben — und was hätte ein Philosoph nicht geäußert? —, so hatte er doch keine Folgen. Wahrscheinlich läßt sich auch dieser Satz gar nicht unumstößlich beweisen. Es ist ja alles relativ. Der Gegen-Satz vom Recht des Stärkeren klingt ebenso überzeugend.

Uns aber zwingt die nackte Not, diesen Satz zum Eckstein unseres künftigen Denkens zu machen. Hundsfötter sind wir und verdienen nicht zu leben, wenn dieser Satz nicht von uns zu Ende gedacht wird. Dann sind wir ein ganzes Volk lügenhafter Bettler, sind Kehrlicht. Denn wir machen diesen Satz ja gegen unsere Feinde *geltend*. Gerade wenn wir ihn nur um kläglichen Augenblickserfolg anwenden, dann hätten unsere Gegner ein Recht, unsere Bitten verächtlich abzulehnen und uns als moralisch minderwertig untergehen zu lassen. Machen wir also den ernsthaften Versuch, diesen Satz geistig festzuhalten. Entfernen wir zunächst aus dem Gedankenbau unseres Staats- und Völkerrechts alles, was diesen Satz aufhebt. Aber der Satz ist keineswegs nur eine Juristenlehre. Denn zu Ende gedacht führt er auf weittragende Änderungen aller unserer Vorstellungen vom Völkerleben. An die Stelle einer bloßen Fülle der Nationen tritt die Lehre von einer Gliederung der Menschheit. Wo wir bisher Willkür sahen, ahnen wir einen unentrinnbaren Zusammenhang. „Es soll nicht das eine Volk darben, das andere prassen.“ Läßt sich dieser Satz wirklich für alle Völker der Erde fordern, auch für die australischen Buschmänner? Läßt er sich nicht nur für die verteidigen, die bewußt eine Funktion im Haushalte der Kultur übernommen haben und an ihr festzuhalten gedenken? Sie sehen, wir gelangen da unversehens in funktionelle gesetzmäßige Vorstellungen über das Gemeinschaftsleben hinein. Und das alles, obwohl wir von einem dialektisch nur relativ beweisbaren Satze ausgegangen sind. Was gibt ihm denn die Würde und Stoßkraft, daß wir hingehen sollen, unsere Geschichtslehrbücher, unsere

Handbücher der Politik, unser Wörterbuch der Volkswirtschaft nach ihm umzuschreiben?

Es ist die *Verantwortung*, die wir durch die Tat für ihn zu übernehmen bereit sind. Unser Leiden zwingt uns, daß wir uns, wie die Sprache fein sagt: „zu ihm verstehen“, auch wenn wir ihn noch nicht ganz verstehen. Am Maßstab dessen, was lebendig macht und was tötet, empfängt er seine Begründung und seine Begrenzung. Als eine selbstsüchtige Behauptung wird er uns in der Welt nichts nützen. Ausgeprägt zu einer mit rücksichtsloser Folgerichtigkeit zu Ende gedachten Wahrheit, verhilft er uns zum Leben.

Die Bewährung, die Wirkung des Gedankens im Geiste des Gedanken-trägers und des Gedankenhörers, und die Bewährbarkeit bei „jedem, den es angeht“, die werden mitgefördert bei diesem geistigen Leben. Deshalb tritt ja an die Stelle der Vorlesungen und Vorträge die Arbeitsgemeinschaft. Um soviel das Wort Arbeit emporgehoben worden ist ins Geistige durch den neuen politischen Begriff der Arbeitsgemeinschaft, um soviel entäußert sich der akademische Geist seiner Freiheit, der sich zum Lehren in Form der Arbeitsgemeinschaft entschließt. Noch vor zehn Jahren hätte dies Wort im Rahmen der akademischen Freiheit der Universität als Beleidigung gewirkt. Heut will man den Funken, der überspringt, womöglich sehen und fühlen. Denn nur er, die Kraft, die erzeugt wird, entlastet den Geist von dem Vorwurf, Luxus zu treiben und mit Wissen zu prunken.

So wird in der Arbeitsgemeinschaft des Volkes und in ihrem Spiegelbild, der Arbeitsgemeinschaft des Unterrichts, der Fluch der akademischen Bildung, der Relativismus, gelöst. Relativismus und Relativität, der akademischen Weisheit letzter Schluß, müssen überwunden werden von dem verantwortlichen Entschluß, das Notwendige zu tun, das aber, was zu tun ist, als notwendig zu erkennen.

Am Tode einer ganzen Welt hat die neue Lebensbildung den Maßstab gewonnen für das Lebendige, das immer Wiederkehrende, das Unzerstörbare. Sie kann Lebensbildung werden, weil sie festzustellen vermag, was tötet und was lebendig macht. Krieg und Frieden, Vertrauen und Mißtrauen, Militär- und Zivilgeist, Reichtum und Mangel, Freiwilligkeit und Organisation, sind ihr in den schärfsten, eindringlichsten Gestalten als sicherer Maßstab für Leben und Tod in die Hand gedrückt worden. Daraus gewinnt die neue Bildung eine gesetzmäßige, allgemein menschliche Geltung. Und nur darauf gründet sich ihr Anspruch, ebenbürtig neben die geistliche und neben die weltliche Bildung zu treten. Denn diese sind allgemein gültig; haben wir doch vorhin auch die sogenannten nationalen Bildungen als Unterfall der allgemein akademischen Bildung erkannt.

Auch die neue Bildung wird international werden. Denn kein Volk kann

heut selbst mit dem äußeren Siege seines Staatswesens etwas Rechtes anfangen. Jedes Volk erlebt — wenn auch in sehr verschiedener Abstufung — dasselbe wie wir. Die neue gesellschaftliche Bildung gilt für jedes Volk jenseits seiner äußeren Bewaffnung und militärischen Macht. Denn sie wird ja nur mit geistigen Erkenntnismitteln, ohne alle Hilfe natürlicher Ordnung, aus dem blinden Chaos gestaltet. Damit aber hat sie Geltung für jedes Volk, das die Einsicht hat, die Maßstäbe äußerer Macht und angestammter Ordnung nicht als absolute zu nehmen. Daß aber jedes Volk vernichtbar und äußerlich besiegbar ist, daß unser leibliches Dasein unserem geistigen Ehrgeiz an Wirklichkeit überlegen ist, daß gegen den Tod äußerer Macht kein Kraut gewachsen ist, das ist freilich eine Einsicht, die erst allmählich in die übrige Völkerwelt eindringen wird. Die Voraussetzungen bestehen in jeder Gemeinschaft der Wirklichkeit. Auch im Vatikan hat sich ein Streik der Gartenarbeiter ereignet.

Noch ist es nicht soweit. Denn noch haben wir ja selbst erst die Reinigung und Vereinfachung des Geisteslebens, die ein solcher Tod erzwingt, wenn die Auferstehung gelingen soll, in uns noch durchzukämpfen und vorzuleben. Daß sich bei uns die erste Aussaat zu einer bewußten Lebensbildung vollzieht, das werden wir Schritt für Schritt in mühevoller Kleinarbeit Tag um Tag uns abzurufen haben.

Die Aufgabe ist groß und schwierig, so daß uns wohl oft Verzagtheit überfällt und überfallen wird. Darum ist zunächst einmal Selbstbesinnung am Platze, um zu beachten, was immerhin an Saatkörnern des neuen Wesens schon alles vorhanden ist. Es ist das gar nicht so wenig.

Der Sozialismus und die Umwertung der Werte Nietzsches, sie haben beide kräftig vorgearbeitet, auch wenn die Erfüllung jetzt andere Bahnen mag gehen müssen, als sie gemeint haben.

Die Umgruppierung des Interesses von den Naturwissenschaften fort hinüber auf die sozialen Fragen hat sich bereits vollzogen. Bücher- und Vorlesungsstatistiken belehren hinreichend darüber. Dadurch ist der neue Schwerpunkt der Bildung, die menschliche Gemeinschaft und ihre Gliederung, bereits anerkannt. Von ihm aus muß sich allmählich erst noch eine neue Rangordnung und Reihenfolge des übrigen Geistesinhalts herausstellen. Auch ist noch nicht recht klar geworden, daß es sich nicht um die platonische Erkenntnis irgendeines sozialen Wissensstoffes handeln kann, sondern um die Einführung und zugleich Einfügung des Volksgenossen in den Lebenslauf seiner Gemeinschaft; wie er als Leidensweg plötzlich greifbar und fühlbar jeden mit sich führt und bestimmt, so soll er ihm auch zum Bewußtsein kommen.

Auch die neue Bildung hat bereits ihre klare erkennbare eigentümliche

Reifevoraussetzung, ihre Maturität. Die reifsten Früchte der akademischen Bildung: die Zeitung der Gemeinschaft und der Beruf des Einzelnen, das werden die beiden Grundlagen der neuen Bildung sein! Der eigene Beruf des Arbeiters und die eigene Lektüre des Zeitungsblattes, nicht mehr und nicht weniger befähigt zum Besuch der Volkshochschule. Im Zeitungslesen prägt sich die notwendige Verbindung mit dem Zeitenlauf, mit dem Lebenslauf der Gesellschaft sozusagen in einem Ritus aus. Für den „Gebildeten“ war es vielfach der Weisheit letzter Schluß. Und so verachtet Nietzsche das Zeitungslesen als Hauptkennzeichen des verhaßten Bildungsphilisters. Aber die Zeitungslektüre wird unschädlich, sobald sie bewußt zur Vorstufe der Bildung gemacht wird, statt ihr Extrakt zu bleiben. Es wiederholt sich hier jene Umkehrung von Frucht in Samen, die wir uns oben in dem Schicksal des Virgil an der Wende von der geistlichen zur akademischen Bildung deutlich machten. In diesem Sinne ist es erfreulich, wenn die Vierzehnjährigen schon fleißig Zeitung lesen. Was wir in diesem Alter lesen, das überwinden wir auch noch. Bisher verludern oft die reinen Geistesschätze des Primaners in der Zeitungslektüre des Bürgers. Der Zeitungsrausch des halbwüchsigen Burschen kann auf der Volkshochschule zu echter Begeisterung geläutert werden. Dann kommen wir auch für den Erwachsenen zu der Zeitung, wie sie sein soll, zur Zeitung der verantwortlichen geistigen Arbeit.

Liefert die Zeitung den Sprachschatz, ohne den kein Reich der Bildung sich einrichten kann, so liefert der eigene Beruf die Erfahrung, ohne den die Wirkung des Geistes unkontrollierbar bliebe. Der platonische Geist wendet sich an den Studenten, d. h. an die Urteilskraft des müßigen freien Jünglings. Der neue Geist appelliert an die Sachkenntnis eines beruflich tätigen, eines arbeitenden Menschen, der imstande ist, im Gleichnis seiner Arbeit gesetzliche Einsichten der Lebensbildung zu bekräftigen. Er appelliert an die Beherrschung irgendeiner Technik, die ja ein künstliches Nachbild der Wirklichkeit, eine Art Versuchskabinett des Lebens darstellt.

V

Wir sprechen dauernd von Lebensbildung, obschon wir doch soziale und Arbeiterprobleme in den Vordergrund gerückt haben. Weshalb sagen wir denn nicht Arbeitsbildung? Nun, Arbeitsbildung wäre ja immerhin noch besser als sozialistische oder als Arbeiterbildung. Diese Ausdrücke erledigen sich von selbst, weil sie der Allgemeingültigkeit ermangeln. Sozialismus ist ein Glaubensbekenntnis, eine Weltanschauung. Eine Weltanschauung kann die neue Bildung nicht voraussetzen. Sie umschließt Menschen getrennten Glaubens. Und daß die neue Bildung nicht nur den Arbeiter, sondern uns

alle angeht, darüber wurde schon gesprochen. Aber auch Arbeitsbildung wäre ein falsches, irreführendes Wort. Das hat seinen guten Grund. Alle Bildung schreitet auf zwei Beinen einher. Die geistliche Bildung hat nicht umsonst sowohl ihr Brevier als auch ihre Scholastik, ihren Ekkehard und ihren Thomas von Aquino. Die akademische hat die Geistes- und Naturwissenschaft, sie hat die beiden Brüder, sie hat Wilhelm und Alexander von Humboldt. So wird auch die neue Bildung *zwei* Lehren nebeneinander entwickeln müssen. Neben den Lebenslauf der Gemeinschaft muß sich ergänzend der Lebenslauf des einzelnen Menschen stellen. Die Gesetze des einzelnen Daseins, Jugend und Alter, Seele und Geist, Pflicht und Leidenschaft, Gesundheit und Krankheit, verlangen die Erkenntnis ihres geheimen Rhythmus und ihres Wohlklangs. In dieser Lebenskunde des einzelnen Menschen ist nicht von dem allgemein berechenbaren Gesetz der Arbeit die Rede, sondern von der gewaltigen Kraft, die den einzelnen bindet und löst, der das Leben noch zu leben hat, den es noch dunkel und ungewiß durchflutet: von der Liebe in allen ihren Gestalten, nahe sie als die selbstsüchtige Liebe des Kindes, die Erinnerung des Greises, die mutige Liebe des Jünglings, die zeugende Liebe des männlichen Geistes oder die empfangende und leidende der Frau. Die Geheimnisse dieses Lebenslaufs unserer Liebeskraft sind ebenso wichtig, wie die öffentlichen Regeln für das Zusammenwirken unserer Arbeitskräfte. Während wir durch unsere Arbeit die Wirklichkeit täglich aktiv erschaffen, empfangen wir sie durch die Liebe täglich als Geschenk. Diese Gesetze unseres inneren Lebenslaufs mit seinen grenzenlosen Möglichkeiten müssen dem arbeitenden, dem in der Gesellschaft tätigen Menschen bewußt werden, damit er ins Gleichgewicht kommt, sein Gang inneres Gewicht erhält, und er so lernt, im Strudel der Gesellschaft zu *wandeln*. Denn einen Wandel im Geist soll jede Bildung ermöglichen. Glaube, Wissen und Leben, sie alle sollen den flüchtigen und doch oft erstarrten Menschen in den ihm angemessenen Wandel durch die Zeit versetzen.

Diese zweite Hälfte der neuen Lebensbildung fehlt heut noch fast ganz. Der männlich soziale Geist, der der Gemeinschaft heut huldigt, auch und gerade aus Frauenmund huldigt, überwältigt schier die weibliche Seite des Geistes, die das Wunder jedes einzelnen Ereignisses und Menschen liebevoll festhält und pflegt. Denn in den gesetzmäßigen Ring des Daseins gibt sie die Lust am besonderen einzigartigen unwiederholbaren Leben hinein. Sie allein kann die Gefahren einer bloß sozialen Kultur bannen. Es ist eine Lebensfrage der neuen Bildung, daß sie aufhört, nur von der Arbeit zu schwärmen, daß sie neben der öffentlichen Pflicht zur Arbeit auch die geheimen Rechte auf Liebe in ihren Lehren und Veranstaltungen zu Wort kommen läßt.

Doch wir können uns nicht wundern, daß vorderhand das politische Element dieser werdenden Bildung noch fast allein herrscht. Denn sie ist nun einmal aus der Not des gesellschaftlichen Daseins und nicht aus dem philosophierenden Eros des freien Geistes geboren. Daran ist nicht zu rütteln. Immer wird die Lebensbildung die Spuren der Härte des Lebens tragen. Trotzdem wird sie dereinst mit größerem Rechte Lebensbildung heißen, wenn aus dem Bildungskreise mit dem einen Mittelpunkt der Politik die Ellipse geworden ist mit den beiden Brennpunkten des Volksgeschicks und der Biographie, der Arbeit und der Liebe. Dann wird sich dereinst auch der Künstler und Verklärer finden, der wie Dante Kirchenjahr und Dogma, wie Goethe Geist und Natur, so Arbeit des Volkes und Liebe des Einzelnen in seinem Gedicht zu höherer Harmonie verschmilzt.

Dann wird auch kein Kampf auf Tod und Leben zwischen den drei Reichen der Bildung mehr sein. So wenig die akademische Bildung die geistliche Bildung ausgerottet hat, so wenig wird die Lebensbildung die beiden älteren Schwestern beseitigen können oder wollen. Und ich sollte sogar denken, die Feindschaft zwischen Glauben und Wissen in den letzten vier Jahrhunderten wird gerade durch die neue dritte Stufe der Bildung von selbst hinfallen. Die dritte Bildung aber wird sich vermutlich schon sehr bald für den Fortbestand der Geschwister verantwortlich mit sorgen. *Denn nur die beiden Reiche der Offenbarung und der Forschung übermitteln ihr ja die Fülle der Lebensvorgänge und Lebensmöglichkeiten, deren sie zu ihrer verantwortlichen Entscheidung in jedem Augenblicke bedarf.* Die Wirklichkeit, die ihr Reich ist, braucht die Reiche des Wissens wie des Glaubens als die Reiche der Erziehung der Seele und der Entfaltung des Geistes. Der geistige Kampfplatz des Lebens kann neben Kirche und Universitätsgebäude liegen, weil er — *zwischen ihnen liegen soll.* Denn die politische Bildung folgt *nicht hinter* Seelen- und Geistesbildung, sondern vermittelt zwischen ihnen. Zwischen dem geistlichen Leben des greisen Petrus und dem geistigen des platonischen Jünglings breitet sich die Wirklichkeit des tätigen Mannes. In der Kirche wird unser Geist der dogmatischen Vollkommenheit inne, die in der Zukunft, im „Advent“, der Seele bereitet ist. Die Wiedergeburt des Altertums, die „Renaissance“ aller vergangenen Schönheit ist die Aufgabe der Akademie; sie sammelt so alle bisherigen Irrgänge und Versuche des Menschengeschlechts. Die tägliche Rettung der zwischen Jenseits und Altertum sich spannenden Gegenwart geschieht in Gestalt der Erinnerung an das Zeitnotwendige, im Innewerden des Gesetzes der Stunde.

Einstweilen wird freilich Krieg sein müssen zwischen dem neuen und dem toten Teile des alten Geistes, durch den dieser über sein Maß aufgebläht wird. Noch fehlt viel, daß der Dünkel auch nur anerkennen will, was ge-

schehen ist. Und in der Tat, wer die Dürftigkeit der Spuren des Neuen und die Langsamkeit geistiger Entwicklungen abwägt, der wird sich über das Sträuben und das tiefe Mißtrauen der Besitzer der alten Bildung nicht wundern.

So sei zum Schluß ein Vergleich gezogen, der doch vielleicht den Riesenumfang des schon Geschehenen deutlich machen kann. Er betrifft die Stellung der Universität vor und nach dem Kriege. Bis zum Kriege war die Universität fast unbestritten die Quelle der Bildung. In der Alma mater sammelten sich die Tropfen des Geistes, hier wurden sie gefaßt, um sich dann tausendfältig, durch Bücher, Presse, Oberlehrer, Lehrer ins Volk zu verbreiten. Heut können wir uns auf diesen ihren Standort im Volksganzen kaum noch besinnen.

Die Universität ist nur noch eine Bildungsanstalt unter anderen, ist höchstens die Bekrönung, sicher aber nicht die Quelle des geistigen Volksdaseins.

In die Welt zurücktretende Mönche haben einst die Welt der Geistesbildung ebenbürtig neben die geistliche erhoben. Nur eine Bekehrung des lebendigen Teils der jüngeren Akademiker kann uns heut den unsagbar langsamen Weg ins Neuland der Bildung erleichtern. Die geistige Gewandtheit und die Kenntnisse bringen sie mit, die zur Herstellung des Zusammenhanges unentbehrlich sind. Aber sie sind außerdem vier Jahre hindurch Offiziere im Felde gewesen, und so werden in diesen kriegesischen Akademikern, in diesen akademischen Feldgrauen die beiden Hälften der bisherigen Bildung einander gegenseitig bewußt. Und die Offiziershälfte wird zu geistiger Umkristallisierung ihres ganzen Wesens heut frei. Wenn sie nun die Gesetze und das eigentümliche Wesen der neuen Lebensbildung, wenn sie die geschehene Umschichtung anerkennen wollen, dann wird die lebendige Kraft zu wecken sein, die den nach dem ersten stürmischen Anlauf des vorigen Jahres bereits ernüchterten Zug in das neue Reich der Bildung mit unvergänglicher Bewegung zu erfüllen vermag.

Volkshochschule und Arbeiterschaft

(Aus der Daimler Werkzeitung [1919] Nr. 9)

ZEITUNGEN und Veranstaltungen hallen heute wider von dem Wort Volkshochschule. Seit das Volk seinen alten Staat zerstört hat, seit dem 9. November 1918, ertönt der Ruf nach ihr mit überraschender Gewalt.

Mit dem Aufstiege der Arbeiterschaft fällt der Aufstieg des Wortes „Volkshochschule“ zusammen. Also müssen zwischen beiden Zusammenhänge bestehen.